

Dramadoc

REGIE

Hybrid aus Dokumentation und fiktionalisierter Rekonstruktion — echte Ereignisse mit Schauspielern nachgestellt, Stil variiert zwischen dokumentarisch und narrativ. Das Publikum muss wissen, wo die Grenze liegt.

Ein wahres Ereignis hat sich zugetragen, die Fakten sind gesetzt, aber die Originalaufnahmen existieren nicht oder sind fragmentarisch. Der Zuschauer soll verstehen, was passiert ist — nicht nur hören. Die Dramadoc-Methode, also die Mischung aus dokumentarischem Anspruch und spielfilmischer Rekonstruktion mit Schauspielern, gibt hier den Rahmen vor. Das ist kein reiner Dokumentarfilm, kein reines Drama. Es ist ein bewusster Hybrid, der beide Sprachen spricht. Die praktische Crux liegt in der visuellen und tonalen Konsistenz. Dem Publikum muss sofort deutlich werden, dass es sich um Rekonstruktion handelt — nicht durch Untertitel allein, sondern durch Bildsprache. Viele Dramadocs arbeiten mit schwarz-weiß oder Desaturated-Palette für die gespielten Sequenzen, während Original-Material (falls vorhanden) in Farbe läuft. Oder umgekehrt: Die rekonstruierten Szenen sind straffer inszeniert, während echte Interviews oder Archiv-Aufnahmen den dokumentarischen Anker bilden. Für die Kamera bedeutet das, zwei technische Standards parallel zu fahren — die kontrollierte Studio- oder Location-Lichtsetzung für die Spielszenen, daneben die rohe, opportunistische Lichtsituation der Interview-Momente. Authentizität ohne Authentizität — das ist die Leitlinie. Orte, Kleidung, Fahrzeuge werden bis ins kleinste Detail recherchiert, um Glaubwürdigkeit herzustellen. Gleichzeitig müssen subtile Unterscheidungsmerkmale gewahrt bleiben: die Schärfe, der Graininess, die Farbtemperatur. Ein Dramadoc funktioniert nicht, wenn der Zuschauer verwirrt ist, welche Sequenz real und welche Rekonstruktion ist. Das ist eine ethische Frage, keine bloß ästhetische. Die Schnitt-Rhythmik bei Dramadocs unterscheidet sich von klassischen Dokumentarfilmen. Geschnitten wird tighter, narrativer — wie in einem Spielfilm, weil die rekonstruierten Szenen bereits als Performance funktionieren. Interviews oder Voice-Over dienen als Gerüst, das die gespielten Sequenzen trägt. Viele Regisseure arbeiten mit Jump-Cuts zwischen Interview und Rekonstruktion, um die Montage transparent zu halten. Das Ergebnis ist nicht eine versteckte Rekonstruktion, sondern eine offen inszenierte Nacherzählung eines realen Falls — und genau das schafft Vertrauen.